

Köbeli : autobiographische Skizze

Autor(en): **Gassmann, A.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **24 (1965)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Köbeli

Autobiographische Skizze von A. L. Gaßmann, Vitznau

IV

Pensioniert — wieder am schönen See, seinem Lieblingsplätzchen!

Ist es nicht selbstverständlich, daß unser Köbeli, nachdem er seine Musiklehrerstelle an den Aargauischen Bezirksschulen Zurzach, Kaiserstuhl und Leuggern (Kirchspiel) quittiert, nun endgültig seinem aufreibenden, aber schönen Beruf Valet sagt, und sich von nun an lediglich auf seine schöpferische Ader als volkstümlicher Komponist und als freier Schriftsteller verlassen will? Doch, und dieser Devise blieb er treu. Wohl dirigierte Köbeli anfangs noch kleinere Gesangsgruppen in Luzern, Weggis und vorübergehend auch überm See in Buochs, half da und dort im Organistendienst aus — der totale Abschied vom Orgelspiel schmerzte ihn am meisten — und leitete sogar noch mehrere Jahre eine Dorfmusik, aber von seinen vier Wirkungskreisen her war Köbeli über und über mit Proben gesättigt und harrete auf den Moment, wo er auch diese Mithilfe abschütteln konnte. Um so mehr huldigte er dem schönen Vers aus J. W. Goethes «Wilhelm Meisters Lehrjahre»:

«Ich singe, wie der Vogel singt,
der in den Zweigen wohnt,
Das Lied, das aus der Kehle dringt
ist Lohn, der reichlich lohnet.»

Daseinsfroh, von seinen vielen Ueberstunden als Musiklehrer befreit, betrat Köbeli mit seiner schon etwas zusammengeschmolzenen Familie am Ostermontag 1943 wiederum das herrliche Gelände, das er ja in jungen Tagen soviel besungen und unendlich liebte. Als er am späten Abend im Gespann am Kurplatz Weggis vorbeifuhr, umschmeichelten ihn die ersten südlichen Melodien mit Geigen und Trompeten. Er befahl dem Kutscher zu halten und horchte — währenddem seine Angehörigen, das Taschentuch in der Hand, über den unvergeßlichen Abschied vom Rhein trauerten — auf diese Grundstimmung, die Grundideen seines zukünftigen Schaffens.

Köbeli war kein Stockkritiker, dem jeder Tanz ein Greuel ist, müssen doch für jede Bildungsstufe Ton- und Kunstwerke vorhanden sein; vielmehr hat er von jeher, ja schon im Seminar, die altüberlieferten Weisen den Geigern, Klarinettern und Handorgelmannen abgelauscht und für ewig in seinen Ländlersammlungen festgehalten. Merkwürdigerweise wer-

den diese heute im Ausland mehr denn in der Schweiz gespielt und geschätzt.

Nun galt es, als erste große Arbeit sein Werk «Was unsere Väter sangen», die Volkslieder und die Volksmusik vom Vierwaldstättersee, dem Entlebuch und der Urschweiz fertig zu erstellen, und es so dem Volke zugänglich zu machen. Köbeli legte das einige hundertseitige Manuskript so an, wie die Volksliedersammlung seiner engern Heimat «Das Volkslied im Luzerner Wiggertal und Hinterland», unter Berücksichtigung der neuesten Forschungen. Schon im Mai 1950 übergab er dieses zweite große Volksliederwerk der «Schweizerischen Volkskunde» in Basel zur Drucklegung. Mit Harren und Bangen warteten wir bis im Jahre des Heils 1959 — also volle 10 Jahre — auf die Veröffentlichung des vaterländischen Bandes.

Dann schrieb Köbeli für Harmonie- und Blechmusik nach dem Muster der allbekannten «Jubelouvertüre» von C. M. Weber die schon mehrmals mit Erfolg aufgeführte «Landesouvertüre Rigi». Schon 1904, während des sechsjährigen Aufenthaltes in Weggis, hatte Köbeli hierzu eine Skizze gemacht und sie Prof. H. Kling in Genf vorgelegt; er hieß sie gut. Die Hauptmotive sind unserem weltbekannten Schweizer Volkslied «Vo Luzärn uf Wäggis zue» entnommen, sorgfältig verarbeitet und steigern sich am Schluß spontan zur «Volkshymne Rigi». Es ist schade, daß das Werk durch Drucklegung nicht einem größeren Kreis, ähnlich der «Rigi-Suite» zugänglich gemacht werden kann.

Besonderes Gewicht legte Köbeli auf die Abfassung der «Urschweizerischen Rhapsodie» für großes Orchester. Da bis jetzt ein ausgesprochenes schweizerisches Werk volkstümlichen Genres dieser Art fehlte, glaubte Köbeli, diese Lücke auszufüllen. Schon der Komponist Peter Faßbänder, der frühere Musikdirektor von Luzern, hatte seiner Zeit einen ähnlichen Versuch mit dem Sempacherlied «Laßt hören aus alter Zeit» für Feldmusik gemacht. Den ersten Entwurf schrieb Köbeli bei einem längern Aufenthalt in Andermatt, wo er ihn auf dem Piano im Hotel «Schlüssel» seinen Nächsten vorspielte und wo er mit Bravo als sehr gut, eigenartig und originell aufgenommen wurde. Mit einem gewaltigen Föhnsturm beginnend, sind die Hauptmotive der «Frutt-Kuhreihen» und der «Frutt-Bättruf», beides typisch urschweizerische Gebirgsmelodien, die aufhorchen machen und jedem Zuhörer, der sie jemals gehört hat, unvergeßlich bleiben. Bei Anlaß eines Köbeli gewidmeten «Luzerner Abends» im Kursaal Luzern, 1956, vom Stadtorchester unter Kapellmeister E. H. Beer gespielt, hinterließ das Neuwerk einen nachhaltigen Eindruck. Der «Bättruf», gesungen vom Konzertsänger Robert Boog, ließ die ganze herrliche Welt der Hochalp Frutt in der Fantasie vor dem aufmerksamen Zuhörer erstehen.

Dann ging Köbeli an die Arbeit, eine Neuauflage seines Volksliedbüchleins «Juhui» vorzubereiten. In über 30 000 Exemplaren während des 1. Weltkrieges und in den Nachkriegsjahren verbreitet und eingebürgert,

ist es seit Jahrzehnten vergriffen. Die Nachfrage nach diesen schlichten Volksliedern ist groß, und um diesen Wünschen entgegenzukommen, arbeitete Köbeli, unter Ausschaltung weniger Nummern, das Singbüchlein zeitgemäß um, versah es mit neuen Liedern und gab die nötigen Anweisungen zur jetzt üblichen Instrumentalbegleitung. Leider war es ihm bis heute nicht möglich, das Schul- und Hausbüchlein bei einem rührigen Verleger an den Mann zu bringen. Der Schlager führt eben bis in die Aelplerstuben hinauf sein Regiment. Hier muß der Obolus geopfert werden!

Und nun etwas, das einem wirklichen Bedürfnis entspringt. Im Amte stehende Lehrer, Organisten und Chordirektoren haben in der Regel nicht viel Zeit zum Ueben, und doch ist dieses zum Vortrag klassischer Stücke und zur Begleitung der Gesänge bitter notwendig. Hierzu schrieb Köbeli ein eigenartiges Opus «Nur ein Viertelstündchen», Schnelltechnik für Klavier zweihändig. Im Sinne von Herz' «Collection des gammes» wird es allen Klavierspielern wertvolle Dienste tun. (Im Manuskript vorhanden.)

Weiter sind in diesen Jahren Köbelis Feder entsprossen: «Am schönen See», Konzertwalzer für Harmonie- und Blechmusik, ein weiterer Band «Am Waldrand III», erstmalig mit Terzetten für Flügelhorn, Trompete und Tenorhorn, ein II. Band «Schweizerquartette» für Bläser, dann der urchige sechsstimmige Jodelchor «Uristier» und das älplerische «Underem Rigichänzeli», seinem so früh verstorbenen Freund, dem Komponisten Robert Fellmann in Baar gewidmet. Endlich kommt die lange Reihe der Kompositionen für gemischten Chor, Frauen- und Trachtenchor, Schülerchor, Männerchor usw.

Schon früh, z. B. bei den «Festglocken», 1912, mußte Köbeli oft seinen Verlegern helfen, die Herstellung zu finanzieren, da namentlich die Dialektkompositionen mit wenig Ausnahmen nur in der kleinen Schweiz ihr Absatzgebiet finden. So kam er nach und nach ohne es zu wollen, in den Handel hinein und wurde später, als seine Hauptverleger und Befürworter starben und die beiden Weltkriege kamen, oft zum Selbstverleger. Nun, er hatte sich nicht zu schämen, war doch der große Dichter Fr. Schiller, der Freiheitsvorkämpfer, erst auch sein eigener Verleger, Buchhändler und -packer und der Komponist des «Der Postillon vom Gotthard», F. Schneeberger in Biel, hielt sich auch mit seinem Selbstverlag über Wasser; sogar Franz Abt in Zürich, der volkstümliche Tonmeister der «Waldandacht», des «I ha-n-es Hüsli nätt und blank», «Wo den Himmel Berge kränzen» usw. trug sich mit diesem Gedanken, wenn ihn nicht der geniale Richard Wagner mit seinen hochdramatischen Schöpfungen buchstäblich aus der Limmatstadt wieder nach Deutschland vertrieben hätte. Daß mit dem Selbstverlag ein großes Risiko verbunden ist, kann der Leser sich denken. Es fehlt die Reklame der führenden Großfirmen, die beständig alljährlich sich wiederholende Propaganda, kurz die stete Aufmerksamkeit, die Kompositionen den Vereinen und Privaten zu empfehlen. Zum Glück gibt es auch Werke, die mehrere Auflagen erleben und das Manko einiger-

maßen ausgleichen. Leider kommen bei uns in der Schweiz fast durchwegs die Komponisten und Dichter schlecht weg: Eine einmalige kleine Abfindungssumme ist die Regel. Am Verdienst, wenn wirklich ein solcher da ist, sollten aber auch die Urheber mit wenigstens 10—15 Prozent beteiligt sein, sofern die Herstellungskosten bezahlt sind. So ein überraschender Zustupf vom Ausland her hat Köbeli immer gefreut.

Willkommene Abwechslung boten Köbeli die stets sich wiederholenden Jodler- und Alphornkurse, denen er als erfahrener Kursleiter, Mitarbeiter und Verfasser diesbezüglicher Werke vorstand oder bei denen er mitwirkte. Ein dankbares Feld im Dienste des Volkes und der Volkskunst! So mehrten sich die Freunde in der ganzen Schweiz herum, ja darüber hinaus bis nach Amerika.

Der Vollständigkeit halber dürfen wir hier auch die Ehrungen nicht vergessen, die Köbeli in letzter Zeit zuteil wurden. In erster Linie war es die «Heimatvereinigung des Wiggertals», die eine große Veranstaltung am 6. März 1955 als Vorspiel zum 80. Geburtstag in Schötz durchführte und verschiedene musikalische Vereine zur Mitwirkung aufbot. Prof. Dr. A. E. Cherbuliez von der Universität Zürich referierte einläßlich über das volkskundliche und musikalische Wirken des Geehrten. Später berief der bekannte Dozent den Wiggertaler Köbeli sogar ans «Germanistische Seminar» der Hochschule Zürich, wo er vor einem gewählten Publikum über «Das Volkslied im Herzen der Schweiz» sprach. Aehnliche Veranstaltungen fanden in Luzern (Ehrenabend), Emmenbrücke mit Vortrag Köbelis über das Volkslied und in Obwalden-Kerns mit einem schön gewählten Programm statt. An der Denkmaleinweihung für Johann Lüthi in Oberbuchsitzen, des Schöpfers des Rigiliedes, vom 17. Juli 1952 mußte der Verfasser der Monographie «Vo Luzärn uf Wäggis zue», die Festrede halten. Jener hochfeierliche Tag ist Köbeli unvergeßlich, und noch heute kommen wackere Solothurner zu ihm in die «Walpurga» am schönen See, ihn zu begrüßen und ihm zu danken. Der Stand Obwalden feierte Köbeli an der Landsgemeinde vom 29. April 1956 als Aufzeichner und Retter des «Alten Landsgemeindemarsches» und überreichte ihm ehrenvoll durch den prominenten Parlamentarier und Landammann Ludwig von Moos das «Obwaldner Heimatbuch» mit prächtiger Widmung. Der «Luzerner Kantonale Musikverband» ernannte ihn als Pionier vieler Trompeter-Ausgaben am Musikfest in Nottwil 1956 zum Ehrenmitglied, nachdem Köbeli schon früher diese Ehrung durch die Männerchöre Weggis und Sarnen als Gründer dieser Vereine erfahren hatte.

Und endlich, um die ganze Geschichte der Entstehung des «Rigiliedes» von den ersten Anfängen bis auf unsere Tage auf ewig festzuhalten (Bandaufnahme), verpflichtete ihn das Radio-Studio Zürich am 7. September 1957 zu einem einläßlichen Vortrag über das allbekannte Volkslied «Vo Luzärn uf Wäggis zue». Ein wertvolles Dokument für alle Zeiten, zumal kein europäisches Volkslied bis in alle Einzelheiten so erforscht und dargestellt

ist wie gerade das Rigilied. Ueber die Gratulationsstunde zum 80. Geburtstag, die das Studio Zürich am 15. Jänner 1957 durchführte, stand eine Notiz unter «Köbeli III» (Zurzach).

Auch auf schriftstellerischem Gebiet bekam Köbeli während seines Aufenthaltes in der «Walpurga» am schönen See anerkennende Aufträge. Für den Eidgenössischen Jodlerverband schrieb er — nebst andern Arbeiten für die Zeitungen bei diesem Anlaß — aufs Eidgenössische Jodlerfest in Luzern 1946 den aufsehenerregenden Artikel «Die volkstümliche Macht». Kein Wort, das Köbeli dort geschrieben, nimmt er heute zurück. Darauf folgte in der «Jodelchronik» (Redaktor Fritz Stucker) sein Abschiedsartikel als Kampfrichter, betitelt «Ein letztes Wort», worin er auf die Zukunft des Verbandes, seine Stärke und Verdienste hinwies und offen seine fachmännischen Ansichten vertrat. Ein gut orientierender Artikel ist auch «Die musikalische Entwicklung des Eidgenössischen Jodlerverbandes bis auf unsere Tage», weiter «Robert Fellmann und seine Kompositionen» im Festheft des «Zentralschweizerischen Jodlerverbandes, Emmenbrücke, 1956» und ein anderer seines Freundes in der «Heimatkunde des Wiggertals», worin Köbeli wie schon früher in seinem Buch «Zur Tonpsychologie des Schweizer Volksliedes» dessen führende Stellung als Jodlerkomponist dieser Tage in der Schweiz trefflich zeichnet. Allseitig hat man bewundert, wie einläßlich Köbeli jede einzelne Komposition kennt, vielfach auch deren Entstehung angibt und darauf hinweist, wie diese mit dem echten Volkstum verwachsen sind.

Auf Köbelis Anregung wurde 1954—55 im Radio in eingehender und vorzüglicher Weise «Der Naturgesang in den Schweizer Bergen» vorgeführt. Köbeli wußte von den vielen Festen her — schon 1905 war er am Aelpferfest in Interlaken als Journalist unter den Zuhörern — wo es fehlt und wo der Hebel anzusetzen war. Durch das Jodel-Doppel-Quartett Sarnen erfolgte unter seiner Führung erst «Der Naturgesang in der Urschweiz», speziell Obwaldens, dann «Der Urgesang des Emmentals und des Berner Oberlandes» durch seinen Kollegen Hans Schweingruber in Bern und weiter die seltsamen, naturwüchsigen Darbietungen der welschen Greyerzer und jene verblüffenden Vorträge der Appenzeller und Toggenburger. Jede einzelne Art wurde von Kennern typisch in Solo und Chor gezeichnet und dem Schweizervolk vorgeführt. Diese Naturdarbietungen fanden durchwegs große Beachtung und wirkten aufklärend.

Der längere Artikel in der «Musik-Revue» Zürich «Wie ich Volksliedersammler wurde und wie es zur großen Sammlung der Schweizer Volkslieder kam, war so begehrt, da eingehend orientiert wurde, daß Separatabzüge hergestellt werden mußten. Als Initiant dieses verdienstvollen Unternehmens vom Jahre 1903 in Luzern, das dann von drei Verbänden durchgeführt wurde, war Köbeli allein imstande, autorisiert auf alle die Einzelheiten einzugehen und diese festzuhalten.

Köbelis volkstümliches Wirken anerkennend, hat deshalb die Groß-

firma Verlag Max Metz AG in Zürich ihn als Mitarbeiter für das monumentale zweibändige illustrierte Werk «Musica aeterna» erkoren. «Wie Köbeli seine Aufgabe löste, muß man studiert haben», so sprachen die ausländischen Zeitschriften. Aus dem Vollen schöpfend und mit Notenbeispielen belegt, orientiert er die große Leserschaft über folgende Volksthemen:

1. Das Volkslied der deutschsprachigen Schweiz
2. Das Alphorn in den Schweizer Bergen
3. Unser Alpenjodelgesang (sogar mit einer graphischen Darstellung des Rigiliedes)
4. Die Ländlermusik und die Handharmonika

Zwei Jahre später betraute ihn die Redaktion der «Vita Helvetica» in Basel mit der Schilderung eines typischen Aelplerischen Schweizer Brauches. Köbeli, von seinem 11jährigen Aufenthalt in Sarnen gut orientiert, wählte das Thema «Eine Aelplerkilbi auf der Hochalp Frutt» und zeichnete damit die einzigartigen Schönheiten dieses weltberühmten 2000 m hohen Sommer- und Winterkurortes. Zum drittenmal mußte er für den «Eidgenössische Schwingerverband» anlässlich der Jubiläumsschrift 1895 bis 1945 die Schilderung der tonlich volkstümlichen Bestrebungen der Schweiz übernehmen.

Lustige anerkennende Pressestimmen ertönten von dem in verschiedenen Zeitschriften, vor allem aber in den «Heimatstimmen» (Chur-Bern) erschienenen Artikel-Serie «Jakob Düderli, ein Organisten-Idyll aus vergangenen Zeiten». Im drolligen Plauderton gehalten, sieht man da ein wenig hinter die Kulissen eines Volksmusikers. Köbeli hat da viel Selbsterlebtes als Organist, Komponist und Musiklehrer mitlaufen lassen, dieses nach dem Ausspruch des Domkapellmeisters J. G. Stehle in St. Gallen: «Ein Kollege ist ein Mann, der neben sich niemand anders leiden kann!» Sieht da Köbeli nicht zu schwarz? Die Schlangen und Hyänen des Neides sterben nun einmal nie aus; jeder und vor allem jene, die in der Öffentlichkeit stehen und die Streber, die etwas leisten, bekommen alle ihren Teil. «Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten!» Konflikte sind nun einmal auf dieser Welt nicht zu vermeiden, mancherorts gehören sie sogar zum täglichen Brot. Es ist übrigens eine Torheit, zu verlangen, daß alle Menschen mit uns harmonieren sollen, gerade diese bösen Dämonen reinigen und zeitigen oft Dinge, die wir nicht erwarten. Und was sagten die alten Griechen? «Der Streit ist der Vater aller Dinge.» Also ist jedem Menschenkind das Seine beschieden! Zutreffend sagt der aus der Wagner-Zeit so berühmte Wiener Kritiker Theodor Billroth, der Verfasser «Vom Musikalisch Schönen»: «Das Herz schlägt vom ersten Moment seiner Tätigkeit an den Takt zu dem Trauermarsch, der uns das ganze Leben hindurch zum Grabe begleitet.»

Nach dem gelungenen «Jakob Düderli» noch etwas Aehnliches, Unterhaltendes. Von den einstigen Schülern angeregt, schrieb Köbeli die schon

früher einmal erwähnte volkstümliche Studie «Poetisch Alt-Zurzach» und rettete damit manche alten Volksüberlieferungen aus der Rheingegend, die sicher nach und nach verloren gegangen wären. Das gleiche ist der Fall in den vielen Aufsätzen der «Heimatkunde des Wiggertals», worin Köbeli so echt das Volk aus dem obern Hürntälchen sprechen läßt.

Zu guterletzt seien noch die vielen Jubiläumsartikel in den verschiedenen Zeitungen und die ausführlichen Nekrologe erwähnt, die Köbeli seinen Freunden gestiftet hat: «Redaktor P. Sigisbert Meier» in den «Heimatstimmen» (Bern) und in der «Amerikanischen Schweizerzeitung» in New York, wo Köbeli viele Jahre Schweizer Korrespondent war und unter anderem einen illustrierten Artikel über den Marktflecken Zurzach schrieb. Dann in den «Heimatstimmen» den ausführlichen Nekrolog «Der Volksliedpionier Rudolf Krenger in Interlaken». Weiter jene warm empfundenen Artikel über seinen einstigen Musiklehrer im Seminar Hitzkirch im «Chorwächter», dem Kollegen und Freund Direktor Emil Steffen in Willisau in den Luzerner Zeitungen, und schließlich den ausführlichen Nekrolog über den großen Jodelkomponisten und Freund Robert Fellmann in Baar in der «Jodelchronik» und in den «Luzerner Neuesten Nachrichten».

Unvollendet blieben Köbelis Studien über die «Wasserharmonien im Gotthardgebiet», inklusive «Göscheneralp», denen er Jahre hindurch große Aufmerksamkeit geschenkt und über die er schon in seinem Buch «Zur Tonpsychologie des Schweizer Volksliedes» geschrieben hat.

Unmittelbar vor Torschluß zu Anfang des Jahres 1959 erschien im «Heimatleben» (Zürich), dem schweizerischen Trachtenorgan, noch ein Artikel «Grundsätzliches zum Trachtengesang» und die «Bergschalmey», ein Weckruf für das leider seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts eingegangene Alpen-Hirteninstrument, das heute noch in den Apenninen, Kalabrien, Sizilien und im nahen Oesterreich ein mehr oder weniger kümmerliches Leben fristet.

Abschließend noch ein kurzes Wort über Köbelis Kompositionsart. Ihm war es von Anfang an darum zu tun, ein gesteigertes Volkslied zu schaffen, und mehr oder weniger stilisiert tonlich die Umwelt darzustellen. Der musikalische Kern entscheidet über die Langlebigkeit einer Komposition, nicht seine Mache; das sieht er heute besonders am «Aentlibuecher Schnittertanz», am «Dängelilied», «Mütterli, säg mer g'schwind» und an «Eusi liebe Bärg», die wohl nie verwelken werden wie Schneebergers Postillion vom Gotthard», Baumbergers «Munotglöggli» und Abt's «Waldandacht». Was wollen wir wetten? So ging Köbeli denn wie einst als Schäferbube auf dem Moos in Buchs — siehe «Köbeli I» — in die frische Luft des freien Waldes und Feldes, in die Berge, an den See, dort, wo der Geist Gottes unmittelbar den Menschen umweht, und fand die Idee jedes einzelnen Stückes, um den Gesangstext musikalisch auszumalen. Die Melodie ist doch das sinnliche Leben der Poesie und das ist die Hauptsache, dann kommt erst — manchmal miteinander — die Harmonie und die Verar-

beitung. Die Melodie ist, wie Vater Leopold Mozart einst seinem Sohne schrieb, das Wesen der Musik. «Wer Melodien erfindet, den vergleiche ich mit einem Rassenpferd, einen bloßen Kontrapunktiker mit einem gemieteten Postgaul». Ausgezeichnet gesprochen! So spielen denn die Veranschaulichung und die Symbolik, die der Sprache der Töne innewohnen, eine große Rolle. Das hat auch schon Ludwig van Beethoven gesagt. Der Aufenthalt im Freien ist für den Komponisten gegeben. Dieser Ansicht ist auch der Dichter Goethe, der da schreibt: «Was ich Gutes finde an Ueberlegungen und Gedanken, das kommt mir meistens im Freien und im — Gehen». Schon der griechische Philosoph Aristoteles, ein Schüler Platos, berichtet in mehreren seiner Werke, das Spaziergehen sei eine wahre Fundgrube neuer Ideen.

Als Köbeli anlässlich des Joseph Haydn-Jubiläums 1909 in Wien zum erstenmal die großen Skizzenbücher eines Ludwig van Beethoven sah, die er in der Umgebung Wien, oft bei Sturm und Wetter gekritzelt hat — das sieht man an den vielen Schmierereien — da war seine Meinung gemacht. Er sagte sich: «Was ein Großer getan, die Natur und die singende Volksseele belauscht, das steht auch einem kleinen Volkstümlichen gut an!» Also vom Naturschönen zum Idealschönen und zur lebendigen, geistig tonlichen Einheit. Das war Köbelis Losungswort. Und zudem: Echte Musik ist eine solche, die im Boden der Heimat wurzelt; dieses erst recht heute, wo die bodenlose, heimatlose Musik im Radio und in den Konzerten dominiert, die musikalische Grammatik sich obenauf schwingen will. Da gilt es unser Szepter hochzuhalten, leben wir doch glücklicherweise heute — siehe Jodler, Ländlermusikanten und Trachten — wieder in einer gewaltigen Renaissance der Volksmusik und des Volksliedes.

Nun die Opuszahlen Köbelis, angefangen von den vielen Vorübungen für Blech- und Harmoniemusik, die ihm am nächsten lagen und vom op. 1, dem «Eidgenössischen Schützenfestmarsch Luzern 1901» bis zum «Schwyzertal» (das letzte Jodellied), der «Luzerner Hymne» op. 159, und der «Buuremusik», op. 160, hier zu veröffentlichen, das wäre die Spalten der «Heimatkunde des Wiggertals» über Gebühr in Anspruch genommen. Köbeli darf das den Lesern nicht zumuten.

Von den schriftstellerischen Arbeiten seien hier nur ein paar Titel erwähnt:

Die erst Buchser Musigg 1876—1885. Heimatkunde des Wiggertals, Heft 9.
Schaller Hans und die goldene Krone. Heimatkunde des Wiggertales,
Heft 11.

Us alte Ziite. Heimatkunde des Wiggertales, Heft 15.

Rita, 's arm Waisli. Vaterland.

Das Mordshagellied. Heimatkunde des Wiggertales, Heft 13.

's Marielis Heilig Obe. Heimatkunde des Wiggertales, Heft 12.

's Chätziger Beetli. Heimatkunde des Wiggertales, Heft 6.

's wiiss Chind. Vaterland.

Trübe Weihnachten. Vaterland.
 Die heilige Linie. Vaterland.
 Des Kindes Auge. Vaterland.
 O du schöni Wiehnechtsziit. Oberwiggertaler.
 Der Sonntagsjäger. Freier Schweizer.
 Wie mein erstes Lied entstand. Musik-Revue.
 Eine Oase meiner Lehrtätigkeit an der Bezirksschule Zurzach, 1921—1943.
 Zurzacher Volksblatt.
 Der Gesangsunterricht in der Volksschule nach der Methode Jaques —
 Dalcroze. Schweizerische Lehrerzeitung.
 Unser Volkslied. Schweizerische Lehrerzeitung.
 Volkslied und Schule. Schweizerschule.
 Die Musik als Sprache des Gefühls. Schweizerschule.
 Natur und Kunst. Schweizer Schule.
 Die Kurorte Weggis und Vitznau am paradiesischen Gestade. Vaterland.
 Eine Allerseelenwanderung durchs Luzerner Hinterland. Oberwiggertaler.
 usw.

Köbeli darf und will seine autobiographische Skizze nicht abschließen, ohne seinen lieben Angehörigen zu danken, die ihn durchs bewegte Leben, durch Freuden und Leiden treu begleitet haben. Vorerst der Gattin, dem Mühlekäterli mit der einst so hellen Sopranstimme — von dem er schon im ersten Wirkungskreis bei Anlaß eines Weihnachts-Christbaumfestes gesprochen — das den Haushalt immer allein geführt und die Kinder gut religiös, zu brauchbaren Menschenkindern erzogen hat. Noch heute, mit über 80 Jahren gibt die Urgroßmutter ihren vier Töchtern, die unterdessen Mütter geworden sind, gute praktische Ratschläge, freut sich der 20 Enkelkinder, denen sie noch heute frei aus dem Gedächtnis hunderte von Strophen aus dem ehemaligen Sekundarschul-Lesebuch rezitiert. Die Freude können sich die verehrten Leser der «Heimatkunde» vorstellen. Zuerst: «Wüstenkönig ist der Löwe», dann «Zu Dionys dem Tyrannen», weiter «'s Negerweib», «'s Kaffewiib», «'s Gritli im Ofeloch» u. a. m.

*

Du hast nun gesehen, mein lieber Leser der «Heimatkunde des Wiggertals», was der Hürnbächler Köbeli mit seinen schwachen Kräften und seiner geringen Vor- und Ausbildung vollbracht hat. Der Herrgott hat es gut mit Köbeli gemeint und ihm ein langes Leben gegeben. Ihm dafür Ehre und Dank!

Und was sagt wohl die Muttergottes, wenn der Köbeli einmal dort oben anschwirrt: «Köbeli, du warst früher ein gar schlaues, ein donners Bürschen, aber jetzt hast dich gebessert, ich weiß es. Köbeli, wir singen dann auch ein Lied von dir; weißt jenes, das der gnädige Herr, der Bischof Gabriel aus den «Ländern» (Nidwalden), in Afrika gedichtet und du komponiert hast:

«Zum Himmel, zum Himmel
da will ich hin.
Meine Mutter im Himmel
ist Königin.»

Köbeli, das hast du brav gemacht, ich bin mit dir zufrieden. Und jetzt gehe da hinein durchs große Portal zur heiligen Cäcilia, es sind schon viele da. Du kannst ihr dann an hohen Festtagen an der Orgel aushelfen, wenn sie als Seraph in himmlischer Glorie Gottes Lob verkündet, einmal alle Register zieht!»

Also Gott, sei Köbeli gnädig.

